

Schwerhörigkeit, allein dasjenige, was er nicht hören sollte, verstand er gewiß immer aufs Wort genau.

Der Kaspar hatte mit Spannung das Gespräch der Weiber verfolgt. Anfangs hatte er herunter springen und dem alten Bantzen den Mund stopfen wollen; es reizte ihn aber, seine Lebensbeschreibung vollständig anzuhören.

Am selben Tag war die Kathrein ganz einseitig. Der Kaspar wartete mit Neugier der Dinge, die da kommen sollten.

„Ich red' dir noch früh genug, wirst sehen,“ schrie die Kathrein, „und daß ich dir die Wahrheit sag' ich laß mich nicht mehr länger so behandeln — ich bin dein Weib und nicht dein Hund!“

„Wie sagst du?“ fragte er. „Ich bin heute so viel törrich; bin die ganze Nacht auf der linken Seite gelegen, und es ist mir das linke Ohr zugefallen... auf dem rechten hat' ich eh' nichts mehr.“

„Kommtst schon auch einmal ein Aug' aufmachen?“ rief die Kathrein.

„Ber tut dich auslachen?“ schrie der Kaspar.

„Auf dein Weib möchtest schon besser schauen!“

„O woll... dem Wetter ist schon zu trauen.“

„Das Schänden und Mackern wird mir zu stark!“ schrie das Weib noch lauter, „ich tu mich nimmer lang reißn... Schau di um eine Hülfe um!“

„Einen Zwirn wilst' — einen weihen?“

„Ja hochst denn du heut auf deinen Ohren?“ gelte die Frau.

„Geboren?“ lachte der Kaspar, „geboren bin ich 1819 am 15. Februar.“

„Was ist's denn nachher mit deinem Testament!“ geierete das Weib.

„O freilich, was ich sag', hat Fundament!“

„Die Kathrein belte noch lauter. „Wir Weiber möcht'n g'rad alle weiß schänden und spären.“

„Ja, ja, beidchen gangen bin ich mit neun Jahren,“ brüllte der Kaspar.

„Ihr Männer laßt's aufgehen und spielt den Herrn,“ freudete das Weib.

„Ei, freilich hab' ich dich gern!“ beteuerte der Mann, „bit mir alleweil die Liebte gewesen auf der Welt... aber geh' besser her zu mir, ich verzieh dich so viel hart.“

„Nun begann der Frau schon der Kamm zu klingen. Sie sagte an vieles ruhiger: Solltest mir ein andres Weib haben, dann kommtest's wohl demüthigen.“

„Wie sagst du? Ich soll dich klingen?“ schrie der Alte, das kam ihm wohl tun.“

„Zugleich schlang er seinen Arm um ihren Hals und drückte einen herzhaften Schmaus auf ihre alte, runzelige Wangen. Nun war es aber um die Kathrein geschehen. Aller Unmut und Born war mit einem Schlage vergessen: das Wasser stand ihr in den glückstrahlenden Augen.“

„Ja, Alter! Kaspar!“ sagte sie weid, was treibst denn?“

„Daß du siehst, daß ich dich wirklich gern hab,“ erklärte der Mann, „will ich dir etwas Neues erzählen. Letzte Woche hab' ich Testament gemacht und alles hab' ich dir gelassen, Haus und Hof mit Riet und Nagel... wirst mich wohl nicht verzeihen, wenn ich einmal gestorben bin.“

„Alter! Kaspar!“ schrie das Weib, und die Tränen schossen ihr aus den Augen. „Neben darfst du mir nicht, beileibe nicht... sterben tun wir miteinander!“

„Sie führte auf ihn zu, und die beiden umarmten sich. „Jetzt find wir auf einmal beide Ohren wieder aufgefassen,“ lachte Kaspar, „jetzt hör' ich wieder genug.“

„Gott sei Lob und Dank!“ sagte die Kathrein.

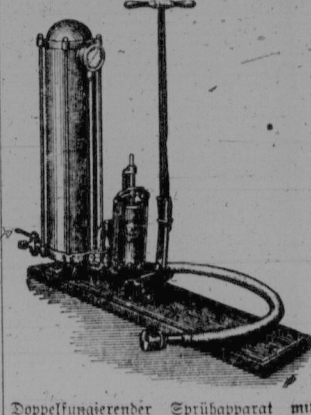
„Draußen am Fenster aber verständig im selben Augenblicke ein gelbes neidvergerertes Gesicht, und die „Bankleisen-Stime“ schloß wie eine zornige Katter die Dorfstraße hinunter.“

Für Farm und Garten

Desinfizierung der Ställe. Es gibt noch immer eine Anzahl von Farmern, welche nicht die Notwendigkeit der gründlichen Desinfizierung der Viehställe, besonders dort, wo ansteckende Krankheiten vorkommen, einsehen, oder die nicht über die zweckmäßigsten Maßnahmen zur Fernhaltung und Bekämpfung solcher Krankheiten genügend unterrichtet sind.

Allgemein bekannt sollte die Tatsache sein, daß viele der Viehkrankheiten durch winzige kleine vegetabilische Wesen, Mikroorganismen, hervorgerufen werden, welche auf irgend eine Weise ihren Weg in den Körper des Tieres finden. Die Anwesenheit anderer Tiere aber erfolgt dadurch, daß jene Krankheitserreger wieder von dem tranten Vieh ausgeschieden werden, in der Erde, der

Produktion von Milch von großem Wert ist. Ein anderes viel gebrauchtes Mittel ist Chloralkali, der jedoch weniger wirksam ist, als Quecksilber-Sublimat.



Doppelstufiger Sprühapparat mit Luftpumpe.

mat, und einen penetranten Geruch hinterläßt. Deshalb ist dieses Mittel für Milchereien durchaus unbrauchbar. Für allgemeine Zwecke wird es mit Wasser vermisch in Verhältnis von 5 Unzen auf die Gallone.

Eine Mischung von 40 Prozent Formaldehyd und 60 Prozent Formalin, bekannt unter dem Namen Formalin, ist in neuer Zeit sehr viel in Anwendung gebracht worden. Das Formaldehyd wird sowohl in flüssiger als gasförmiger Gestalt benutzt.

Im ersten Falle nimmt man 5 Unzen auf die Gallone Wasser, und die Lösung wird direkt auf die Oberfläche der zu desinfizierenden Gegenstände gebracht. Formaldehyd-Gas ist meistens für Stalldesinfektion schlecht anwendbar, außer daß der Stall nach Entfernung des Viehs luftdicht verschlossen werden kann.

Karbolwasser wird in 5 bis 10 Prozentigen Lösungen als Desinfektionsmittel benutzt. Auch Desinfektionsmittel wie Cresol und dergl., sind sehr empfehlenswert.

Bevor die obgenannten Mittel angewandt werden, muß man den Stall in gehöriger Weise dafür herrichten. Zunächst müssen die Wände, Decken, Spaltenwände, Kalfböden etc. von allem Staub und Spinnweben gereinigt und irgendwelche Schmutzansammlungen abgeholt, ebenso aller Mist, Abfälle und dergleichen fortgeschafft und entweder verbrannt, oder mit einer Lösung Chloralkali vermischt werden.

Besteht der Fußboden aus Lehm, so sollten mehrere Zoll davon, die notwendig mit Kien gerührt sind, abgetragen und mit Chloralkali behandelt werden. Bei der Auswahl des Desinfektionsmittels muß man sich nach den Verhältnissen richten.

Von großer Wichtigkeit in Bezug auf die Wirksamkeit und die Art der Anwendung, ist die Sauberkeit der Viehställe. Aus Sauberkeitsgründen muß die Viehställe so gehalten werden, daß die Viehställe in alle Ecken und Wunden etc., bespritzt, sondern auch die Feuchtigkeit in alle Spalten und Ritzen getrieben wird. Für beschränkte Räume genügt gewöhnlich schon ein großer Kalkpinsel. Sonst aber ist eine starke Sprüh-Pumpe erforderlich.

Diese sollte mit wenigstens 15 Fuß Schlauch verbunden sein, an dem eine 3 Fuß lange Eisenröhre befestigt ist. Das ganze Innere des Stalles sollte mit dem Desinfektionsmittel durchspritzt werden. Sobald die Lösung gut eingetrocknet ist, empfiehlt es sich, den Wänden, Futtertrog etc. noch einen Kalkstrich zu geben. Nach Vollendung der Arbeit sollten alle Türen und Fenster des Gebäudes zwecks Zulassung von Luft und Licht geöffnet werden.

Schweinefütterung in Milchereien. Die Art der Fütterung von Schweinen in Milchereien richtet sich nach der Lage und Ausdehnung des Stallsystems. Manche Milchereibesitzer wünschen alle Schweine, die sie haben, aufzuziehen, und geben ihnen schon vor der Zeit des Abgemährens von der Mutterfrau Buttermilch zu saufen, damit kein Rückgang in ihrer Entwicklung eintrete. Durch diese Methode werden die Schweine mehr befähigt, sich diesem Futter anzupassen. Berichte aus verschiedenen Milchereien zeigen an, daß Schweine, die auf der Weide gehalten wurden, bis sie 150 Pfund oder mehr wogen, bis nur langsam an die Buttermilch gewöhnten, so daß man mit Vor-

sicht vorgehen muß, wenn man keine Verluste erleiden will. In den meisten Milchereien wird mehrere Male am Tage gefüttert, beginnend mit geringen Quantitäten, die dann allmählich vergrößert werden, in dem Maße, wie sich die Schweine an das Futter gewöhnen. Es muß auch auf die sanitären Verhältnisse sorgfältig acht gegeben, vor allen Dingen die Milchbehälter täglich ausgereinigt und sterilisiert werden. Die Tröge und Schweineböden müssen rein gehalten und durch gereinigten Bodenbewurf, wie Schlacken und ähnliche Substanzen für Fernhaltung schädlicher Gerüche und Trockenhaltung des Fußbodens der Aben gefordert werden.

Manche Schweinefütterer warnen vor dem Füttern von abgetrocknetem und zu kaltem Buttermilch, weil dadurch Verwundung und Nieren-schwäche verurteilt wird. Des weiteren sollte alle als Schweinefutter benutzte Milch oder Buttermilch gründlich pasteurisiert werden, um die Verbreitung von Tuberkelkeimen zu verhindern. Wo die Milch von mehreren Kälbern in der Milcherei verarbeitet und die abgetrocknete und Buttermilch in demselben Behälter aufbewahrt wird, ist die Gefahr des Vorhandenseins von Tuberkelbakterien eine sehr große. Daß die Schweine für die Anwesenheit durch diese Bakterien sehr empfindlich sind, ist eine allbekannte Tatsache. Die Schweineböden sollten überhaupt möglichst weit von der Milcherei entfernt liegen. Bei Anwendung aller dieser Vorkehrungsmaßnahmen ist die Schweinefütterung mit Abfällen der Milchereien jedenfalls eine sehr erträglich.

Wählen auf Sandböden. Es ist für den Gartenfreund und Obstzüchter durchaus nicht unerwünscht, wenn Boden, welcher sehr humusreich ist, also schon lange in Kultur stehen, kein Anlaß viel neuer als humusarme Sandböden. Es ist schon längst erwiesen, daß Sandböden durchaus nicht untauglich zur Obstkultur sind, er ist im Gegenteil oft viel besser als schwerer Ton und bindiger Lehmboden. Vor allen Dingen ist er sehr luftig und warm, kann auf billige Weise durch Lehm Kompost, verrotteten Düng und viele andere Humusarten verbessert und kulturfähig gemacht werden.

Freilich, nicht jede Obstfrucht gedeiht gleich gut auf dem Sandboden. Jede Pflanze ist an ganz bestimmte Bedingungen des Bodens, in dem sie wurzelt, gebunden. Der Apfelbaum ist ein Flachwurzler, der also seine Wurzeln flach im Boden dahin streckt. Er braucht viel Feuchtigkeit, die er aber nicht aus der Tiefe des Bodens entnimmt, sondern aus den oberen Schichten. Er braucht also Land, in dem der Grundwasserstand im Durchschnitt etwa 3-4 Fuß unter der Erdoberfläche liegt.

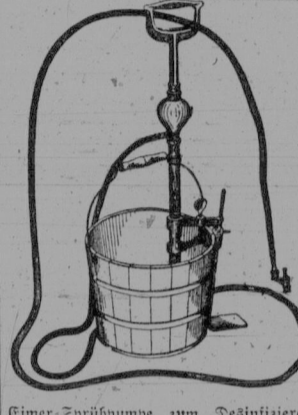
Ganz anders der Birnbaum, die Obstfrucht des Sandbodens. Er streckt seine Wurzeln viele Fuß tief in den Sandboden und gedeiht nur da, wo der Boden warm und durchlässig ist. Von allen Birnbaumarten ist es besonders die Sauerbirnen, die selbst auf dem trostlosesten Sandboden noch vorzüglich Früchte liefern, und dies fast jahraus, jahrein, ohne große Kehlzeiten. Dann aber auch die Süßbirnen, wenn sie auch schon tiefere Sandlagen besprengen. Auch der Birnbaum liebt warmen, sandigen und durchlässigen Boden. Im harten, nassen und kompakten Boden werden seine Früchte trübe und klein.

Unter dem Schutze der Krone der genannten Bäume gedeihen aber noch viele andere Sandböden liebende Obstsorten, und zwar ist es ausnahmslos das Weizenholz, das gute Erträge bringt und so den Bodenertrag vermehrt. Da ist zunächst die Himbeere mit ihren wuchsfreudigen Früchten. Ihre Kultur macht sehr wenig Mühe, sie bringt aber alljährlich gute Erträge. Stachel und Johannisbeeren gedeihen ebenfalls auf Sandböden vorzüglich. Auch der Sandboden aber reichlich Lehm gegeben werden, oder ist der Boden fowohl lehmhaltiger Sand, so kann ihre Wachstumsfreudigkeit keine Grenzen. Auf lehmhaltigen Sandböden gedeiht auch die Erdbeere vorzüglich, und gerade Feinschmecker ziehen die auf diesem Boden gereizten Früchte allen anderen vor.

Alle hier genannten Obstsorten gedeihen in inniger Gemeinschaft, ohne sich gegenseitig zu behindern; das ist ein allzu enges Nebeneinanderpflanzen nicht angängig, verleiht sich von selbst.

Daß man auf Sandböden bei weiterer Baumpflanzung noch vorzüglich Spargel ziehen kann, ist bekannt, die Obstgärten mit Unterkultur von Beerenobst oder Gemüse ist sogar besonders rentabel, da jede Unterkultur eine Bodenbearbeitung und Bodenverbesserung bedingt, die wieder dem Obstbaum zugute kommt.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Duisburg ist der in ganz Rheinland und Westfalen und darüber hinaus bekannte Gertrud-Importeur Heinrich Gertrud unter dem Vorwand des Betruges und der Untreue verhaftet worden. Gertrud hatte kurz vorher mit fünf Millionen Passiven Konturs angemeldet



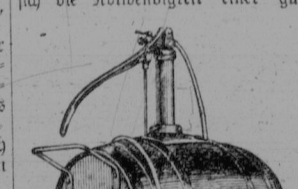
Eimer-Sprühpumpe zum Desinfizieren kleiner Ställe.

Streu, in Ripen der Wände und des Fußbodens etc., verbleiben und ihre Lebenskraft längere Zeit bewahren, bis sie durch das Futter oder Einstreuung der von ihnen geschwängerten Luft in die Körper anderer Tiere übergeben. Die Tuberkulose bei Kindern, die Drüse bei Weibern u. s. w. sind Krankheiten, die durch solche Keime oder Bazillen verbreitet werden.

Die meisten dieser Mikroorganismen sind, wie gesagt, vegetabilischer Art und sind schwer zu zerstören, weil sie Sporen tragen, ähnlich dem Samen der Pflanze, die weiter fortdauern, wenn auch der Organismus, der die Sporen, selbst zerstört ist. Es ist z. B. vorgekommen, daß in Geenden, wo Tiere an decarischen Krankheiten freipri waren und vercharnt wurden, die Spore von Zeit zu Zeit, manchmal erst nach Jahresfrist, wieder ausbrach. Dies ist auf die Lebensfähigkeit der Sporen der Krankheitskeime zurückzuführen. Um also die Krankheit ganz auszurotten, ist auch die Vernichtung dieser Sporen vonnöten, was eben durch eine gründliche Desinfektion geschieht.

Der wirksamste Bundesgenosse des Menschen in dieser Beziehung ist das Sonnenlicht, denn es ist bekannt, daß direkte Sonnenstrahlen viele Formen von Bakterien entweder gänzlich zerstören, oder doch ihre Wirksamkeit bedeutend abschwächen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer guten

Belichtung der Viehställe. Auch die Hitze, wie sie in lodendem Wasser oder in der Flamme enthalten ist, vernichtet die Bazillen, doch da diese schwer anzuwenden ist und das Sonnenlicht nur als Mittelhilfe dienen kann, so müssen wir zu gewissen Drogen unsere Zuflucht nehmen, welche die Eigenschaften besitzen, daß sie jene Bazillen des Garaus machen. Diese Drogen nennen wir Desinfektionsmittel, und wir haben deren alljährlich eine ganze Menge zur Verfügung. Einige der gebräuchlichsten sollen hier aufgezählt werden.



Eine gute Art von Koh-Sprühpumpe.

Da ist zunächst das Quecksilber-Sublimat, das gewöhnlich in einer Lösung von Wasser in Verhältnis von 1 zu 1000 angewandt wird. Obwohl sehr wirksam gegen die Krankheitserreger, hat es den Nachteil, daß es ein äußerst hartes Gift ist, das ätzend auf Metalle wirkt, und sich mit einwertigen Substanzen vermischt, wie Erzelemente, Blei etc. Es hinterläßt indes keine Gerüche, was bei der



Anwendung des Desinfizierungs-Apparates.

Machen Sie einen Versuch mit dem wohlbekanntesten, neuen Gebräu —

Saskatoon Lager Bier.

Der Stolz von Saskatoon. Rein, Nährhaft, Wohlgeschmeckend.

„Saskatoon“ wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon“ ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Norgenton.

Alleinige Brauer und Bottler
Hoeschen Wentzler Brewing Co.
SASKATOON, SASK.

(Politische Anzeige.)

Zeichnen Sie Ihren Stimmzettel so:

Mc Intosh A. D. X
Turgeon A.

Es bedeutet:

1. Gute Wege, nicht bloß vor den Wahlen, sondern jederzeit.
2. Interne Storage Elevatoren, in denen Sie Ihre Getreide trocknen und aufspeichern können.
3. Progressive Bahnbau Politik, mit Kontrolle der Fracht, Telegraph und Expressraten durch die Provincial Regierung.
4. Provinzial-Eignung der Ländereien und Bilsanellen mit Abschaffung des Supplementary Revenue Tax.
5. Sofortige Konstruktio von Lokal- und Lange-Distanz-Telephonen.
6. Billiges Geld für die Farmer, das die nicht die armenartigen Kreditraten zahlen brauchen, die jetzt von Banken und Korbhändlerhatten verlangt werden.
7. Sie stimmen für einen Mann aus unserer Mitte, der der rechte Mann am rechten Platz ist.

Stimmt für Mc Intosh!
Der Mann mit dem reinen Record.
Watson District Conservative Association.

Saskatchewan.

Zeitgemäße Winke für Ansiedler.

Brachfeld im Sommer.

Der Hauptzweck des Brachliegens über Sommer ist, die Feuchtigkeit im Boden zu bewahren und sie für eine spätere Einfaat festzuhalten. Aus diese Weise mag man den Mangel an Regen in jedem Jahre überwinden, und volle Ernten sind sicher. Anfänger sind schwer zu überzeugen, daß das Brachliegen im Sommer, welches aus ausgetrockneten Boden und die Notwendigkeit der Wiederherstellung erinnert, auch auf neuen Land nötig ist; aber wir müssen bedenken, daß wir mit geringem Regentall fertig bringen müssen, was andere Gegenden mit der fast doppelten Regenmenge liefern.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß die folgende Methode die beste ist, um die besten Resultate durch Brachliegen im Sommer zu erreichen.

Das brachliegende Land sollte im Herbst etwas gepflügt werden, und sobald die Einfaat im Frühjahr vor bei ist, ungefahr um 21. Mai herum, sollte es nochmals gepflügt werden, und zwar ungefahr 5-7 Zoll tief. Dann sollte man gleich darauf sorgfältig egernd und alles Unkraut oder wildwachsendes Getreide durch heftes Cultivieren fernhalten. Diese frühzeitigen Arbeiten sind nötig, um das Land in guten Zustand zu bringen zur Aufnahme des Regens im Juni und Juli.

Der Nutzen eines zweiten Umpflügens wird viel bestritten, weil es längeres Streich herbeibringt, und weil in nahen Jahren das Getreide später reif wird und dem Frühjahr mehr ausgesetzt ist. Es ist besser, das Land nach dem ersten Pflügen locker zu halten, anstatt Unkraut wachsen zu lassen, wodurch ein zweites Pflügen erforderlich wird. Brachfeldes, welche zum ersten Mal, nach dem 1. oder sogar nach dem 15. Juli gepflügt werden, ergeben nie gute Resultate, weil alle Pflügen oder andere Bearbeitung keine Feuchtigkeit in den Boden bringt, nachdem die Regenperiode des Juni vorbei ist. Die Methode, abzuwarten, bis die Unkrauter ausgewachsen und manchmal reif sind, und sie dann unterzupflügen ist verwerflich und hat nicht das Geringste für sich. Dieses ausgemachte Unkraut, verbrannt die Feuchtigkeit, welche der Unkraut brachte, und diesen reifen Unkrautstamm unterzupflügen vermindert das Unkraut welches schon im Boden steckt, und macht den Boden nicht besser.

Die folgenden falschen Methoden, die von Farmern angewandt werden, seien angegeben zunächst, aus Gründen:

1. Tief pflügen, sechs oder acht Zoll vor Ende Juni, in der vorgeschrittenen Jahreszeit egernd und ungefahr zur Erntezeit 5 bis 6 Zoll tief pflügen. Resultat: Zu spätes Wachstum in nahen Jahren, spätes Reifwerden und bei kaltem Winde viel Unkraut.
2. 3 Zoll tief pflügen vor Ende Juni, in vorgeschrittener Jahreszeit die Oberfläche kultivieren und im Herbst 3-4 Zoll tief pflügen. Resultat: Geringe Ernte in einem trockenen Jahr, mittelmäßige Ernte in einem nassen Jahre. Der Boden ist nicht genug aufgewirbelt worden um die Feuchtigkeit zu bewahren.
3. Vor Ende Juni ungefahr 3 Zoll tief pflügen, während der hochreichenden Jahreszeit die Oberfläche kultivieren und im Herbst tief pflügen (7 bis 8 Zoll). Resultat: Der Boden ist zu locker um die Feuchtigkeit zu halten und in trockenen Jahren ist die Ernte gering und voll Unkraut.

Unabhängig von diesen Methoden kann man natürlich nicht für die verschiedensten Bodenarten und Umstände vorschreiben. Nebenberungen in der Methode kann und muß man vornehmen ohne die Grundzüge anzugeben, aber die oben beschriebene Methode wird sicher die besten Resultate erzielen.

Weitere Auskünfte, die Sie wünschen mögen, werden Ihnen gegeben, wenn Sie in Ihrer eigenen Sprache an uns schreiben.

Department of Agriculture, Regina, Sask.